

**Zeitschrift:** Brugger Neujahrsblätter  
**Herausgeber:** Kulturgesellschaft des Bezirks Brugg  
**Band:** 77 (1967)

**Nachruf:** Hans Ulrich Scherer, dipl. Architekt ETH/SIA : 19. April 1932 bis 5. November 1966  
**Autor:** Burckhardt, Lucius

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 23.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Ganz begreifen  
werden wir uns nie,  
aber wir werden  
und können uns weit mehr  
als begreifen

Der Tod  
ist eine Selbstbesiegung —  
die, wie alle Selbstüberwindung,  
eine neue, leichtere  
Existenz verschafft

---

Novalis

## Hans Ulrich Scherer, dipl. Architekt ETH/SIA

19. April 1932 bis 5. November 1966

*Leben.* Hans Ulrich Scherer wurde am 19. April 1932 als erstes Kind von Ernst und Margrit Scherer-Kyburz in Rapperswil geboren. 1935 wurde den Eltern ein zweiter Sohn geschenkt. Die beiden Kinder erlebten frohe Jahre in einem schönen Heim am Rande des Dorfes. 1940 zügelte die Familie in ein eigenes Haus nach Brugg, da der Vater inzwischen als Sekundarlehrer an die Brugger Schule gewählt worden war. Nach der Primar- und Bezirksschule besuchte Hans Ulrich das Gymnasium der Kantonsschule Aarau, wo er 1952 die Matura erwarb. Da er eine besondere Begabung für Sprachen zeigte, hätten es seine Eltern gerne gesehen, wenn er in die Fußstapfen des Vaters getreten und Bezirks- oder Mittelschullehrer geworden wäre. Er begann denn auch nach Absolvierung der Inf. Rekrutenschule in Aarau das Studium romanischer Sprachen, zunächst ein Semester in Genf und dann ein weiteres in Paris. Hier aber fand er Anschluß an die Ecole des Beaux-Arts, und es fiel die Entscheidung für seinen Lebensberuf, die *Architektur*.

Von 1953 an studierte Hans Ulrich an der ETH Architektur und schloß mit dem Diplom sein Studium im Wintersemester 1957/58 erfolgreich ab. Später arbeitete er ein volles Jahr als Assistent im Atelier von Professor Alfred Roth.

Im April 1958 veranstaltete der eben diplomierte Architekt mit andern jungen Bruggern und mit Unterstützung des Gemeinderates eine Ausstellung in der Freudensteinturnhalle: *Die neue Stadt Brugg 2000: Ideen, Bilder, Modelle* (vgl. Brugger Neujahrsblätter 1959). Diese Veranstaltung war gut besucht, wurde auch diskutiert und kritisiert, aber vielfach nicht verstanden. Besonders der Vorschlag, die steilen Hänge des Brugger Berges durch terrassierte Bauten zu nutzen, erweckte Erstaunen, ja Mißtrauen. Was die Jungen damals als Vision erlebten, ist seither teilweise verwirklicht worden. In den folgenden Jahren widmete sich der junge Architekt verschiedenen Ortsplanungen und einer Regionalplanung.

Im Juni 1958 verreiste Hans Ulrich nach Schweden, um dort während acht Monaten maßgeblich an einem großzügigen Projekt einer Satellitenstadt in der Nähe von Stockholm zu arbeiten. Nach weiteren Reisen in England, Dänemark und Finnland kehrte er 1959 in die Schweiz zurück. Mit einem Studienkollegen gründete er in Zürich ein eigenes Büro.

Aber es trieb den jungen Architekten wieder in die Ferne, diesmal ins sagenhafte Land der neuen Architektur, nach Brasilia. Auf der Überfahrt nach Rio de Janeiro lernte er auf dem Schiff seine zukünftige Lebensgefährtin Annemarie Chabloz kennen, die in Paris Musik studierte. Ein Jahr darauf, am 19. August 1960, wurden die Brautleute in Zürich getraut und das junge Ehepaar verbrachte die glücklichste Zeit seines Lebens an der Hochstraße.

Damals projektierten die beiden Architekten mit einem weiteren Mitarbeiter eine Terrassensiedlung in Klingnau, dem heimeligen Städtchen, das Hans Ulrich durch seine erste Ortsplanung kennen gelernt hatte. Während die erste Etappe der Siedlung im Bau ist und die zweite projektiert wird, verreist Hans Ulrich mit seiner Familie – dem Ehepaar ist ein Sohn geschenkt worden – nach Brasilien, kehrt aber nach zwei Monaten schon nach Zürich zurück. Im Dezember 1963 nimmt die Familie – unterdessen ist zum Söhnchen noch ein Töchterchen dazugekommen – in einem der Terrassenhäuser in Klingnau Wohnsitz. Ein weiteres Töchterchen wird geboren, und es erfolgt im Mai 1965 der Umzug nach Umiken, wo unterdessen die erste Etappe einer Terrassensiedlung entstanden ist. Hier hätte die Familie zusammen mit einer verständigen, gütigen Großmutter aus Brasilien ein überaus glückliches Leben führen können, wenn nicht schon die Schatten der Überarbeitung, des Kummers und der Sorge aus übergroßer Gewissenhaftigkeit über Hans Ulrich gelegen hätten. Die sensible Natur des jungen Menschen konnte die vielen Widerwärtigkeiten, die der Beruf eines Architekten mit sich bringt, nicht verarbeiten und überwinden. Hans Ulrich Scherers Ideal war eine aufrichtige Zusammenarbeit, ein wahres Teamwork. Er ist darin enttäuscht worden und hat zuletzt auch an sich selber zu zweifeln begonnen.

So mußte sich Hans Ulrich im vergangenen Sommer in ärztliche Pflege begeben. – Aber auch die stete, fürsorgliche Liebe, die ihn umgab und sein architektonisch einzigartiges Haus in Gockhausen, das er mit der Familie noch zwei Monate bewohnen durfte, und dessen

großer Wohnraum, wenn er ihn von einer Ecke aus überlickte, zum Bekenntnis brachte: «c'est quand même bien fait», vermochte keine Helle mehr in das dunkle Tal seiner Seele zu bringen.

(Aufzeichnungen aus der Familie)

*Werk.* Es war eine große Gemeinde von Architekten, welche Hans Ulrich Scherer am 10. November 1966 das letzte Geleit gegeben hat. In den wenigen Jahren seiner freien beruflichen Tätigkeit hat Scherer der Schweizerischen Architektur einen entscheidenden Impuls gegeben. Zu dem schmerzlichen Abschied des Freundes hinzu kommt der Verlust einer geistigen Kraft, wie sie in unserer Situation dringlich erforderlich wäre. Unsere Gegenwart krankt daran, daß es nicht allzu viele sind, welche ihr ins Auge blicken, und unter diesen sind es nur wenige, die zu beispielhaften Aktionen schreiten.

Aber dieser junge Aargauer Hans Ulrich Scherer hatte es in sich: schon an den Reißbrettern der Eidgenössischen Technischen Hochschule zeichnete er für ein besseres Morgen. Damals reichten sich die Studenten eine kleine Broschüre zu: Frisch, Burckhardt, Kutter *Achtung: die Schweiz*. Diese Schrift wies auf die allmähliche und charakterlose Verbauung unseres schweizerischen Mittellandes hin und forderte – an Stelle einer Landesausstellung 1964 – die Errichtung einer beispielhaften Neuen Stadt als ersten Schritt zur Verbesserung unserer gebauten Umgebung. Wegen Verbreitung politischer Schrif-

---

Abb. 1 und 2. Terrassensiedlung Burghalde, Klingnau.

Abb. 3 und 4. Terrassensiedlung Mühlehalde, Umiiken.

Abb. 5. Hexagonaler Schulpavillon (Einzelzelle), ausgeführt als Prototyp im Kindergarten Oberehrendingen. Dazu bemerkt Hans Ulrich Scherer unter anderem :«...Die Geometrie bietet mannigfache Flächenmuster an, unter welchen die Natur auffallend häufig hexagonale Anordnungen bevorzugt. Nach den Regeln der Kombinatorik resultiert schon aus einer beschränkten Zahl von Elementen eine sehr große Variation. Ein Gutteil der Wabenbilder führt tatsächlich auch zu architektonisch sinnvollen Anordnungen.

Klassenzimmer und Klassentrakt – Pestalozzi hätte wohl keine Freude an diesen Wortgebilden aus der Schulkanzlei. Er sprach von Schulstuben wie von Wohnstuben.

Solche Stuben, jede für sich mit Eingang, Vorplatz, Garderobe (Bügelgarderobe!), Toiletten, sollen es möglich machen, die ‚Schülerfamilie‘ auch in einfachen Dingen (Ordnung und Reinlichkeit) so zu erziehen wie zu Hause und sie verantwortlich zu machen, zwar nicht für jede Ecke des großen Schulpalastes, doch präzis für ihre Stube. So ist es wohl auch zu verstehen, wenn man davon spricht, daß ein Schulhaus dem, kindlichen Maßstab‘ angepaßt und überschaubar sein müsse...»

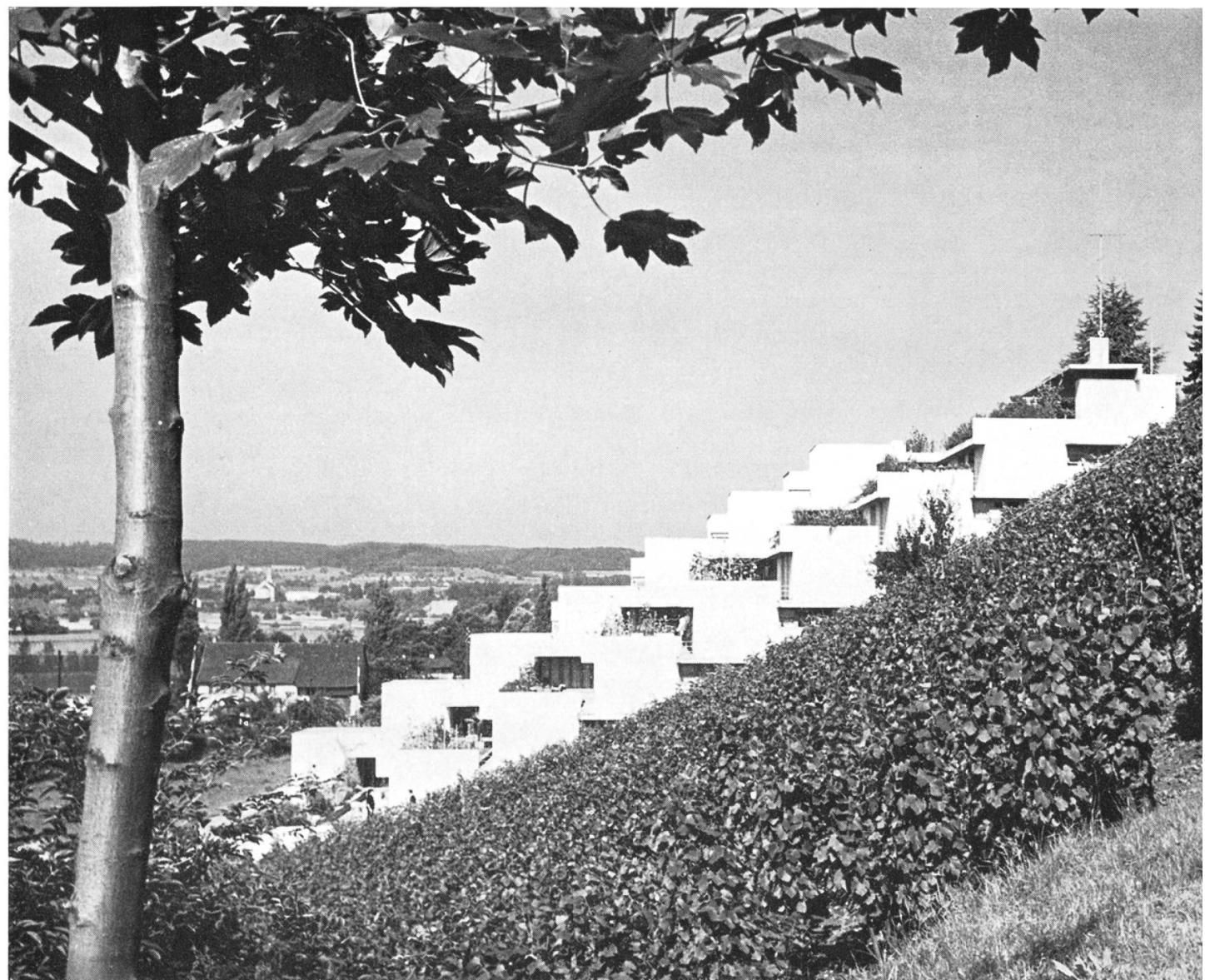
Aus dem *Werk*, 8 (August) 1966), S. 310

Aufnahmen von James Müri, Brugg.

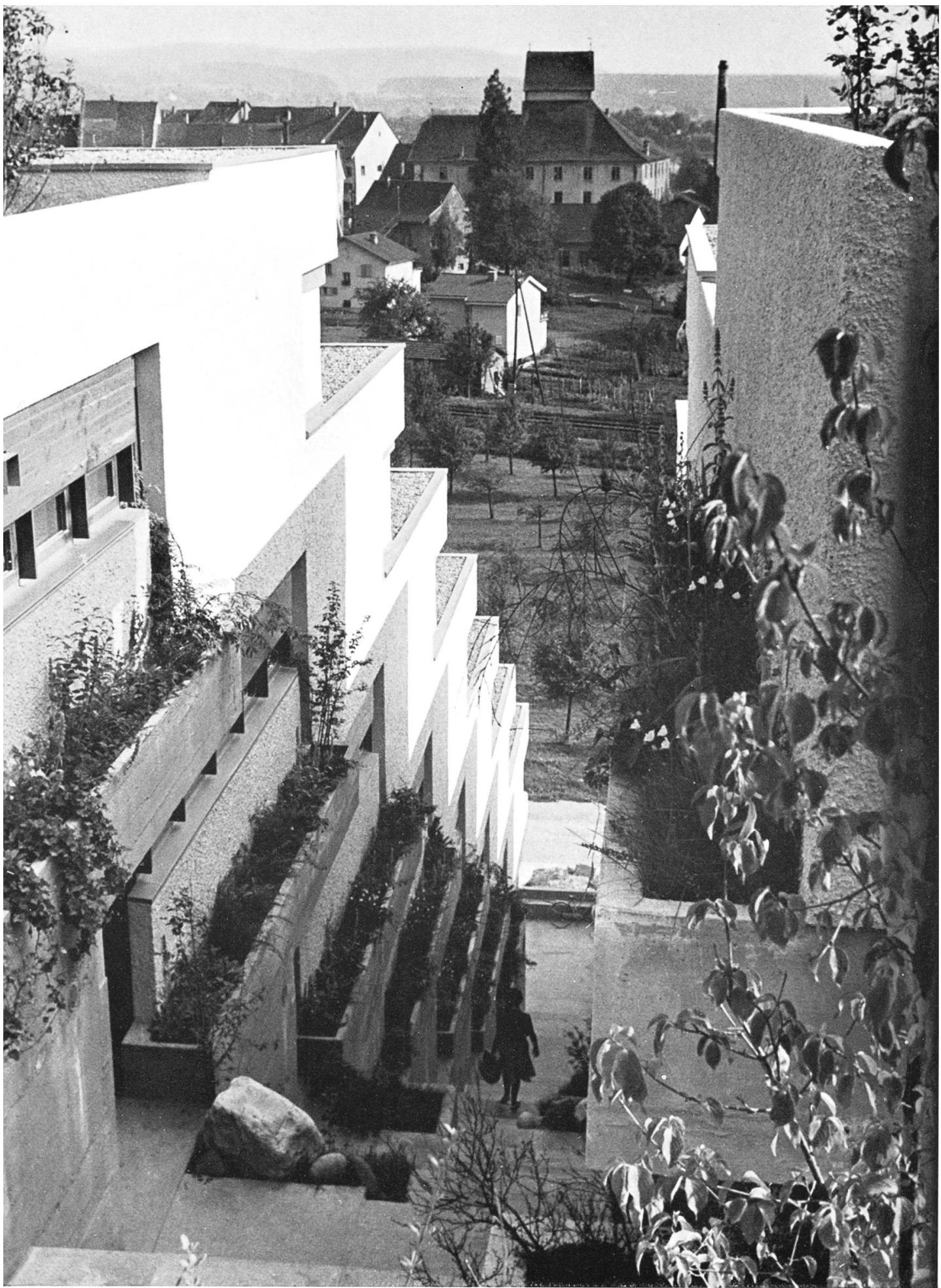


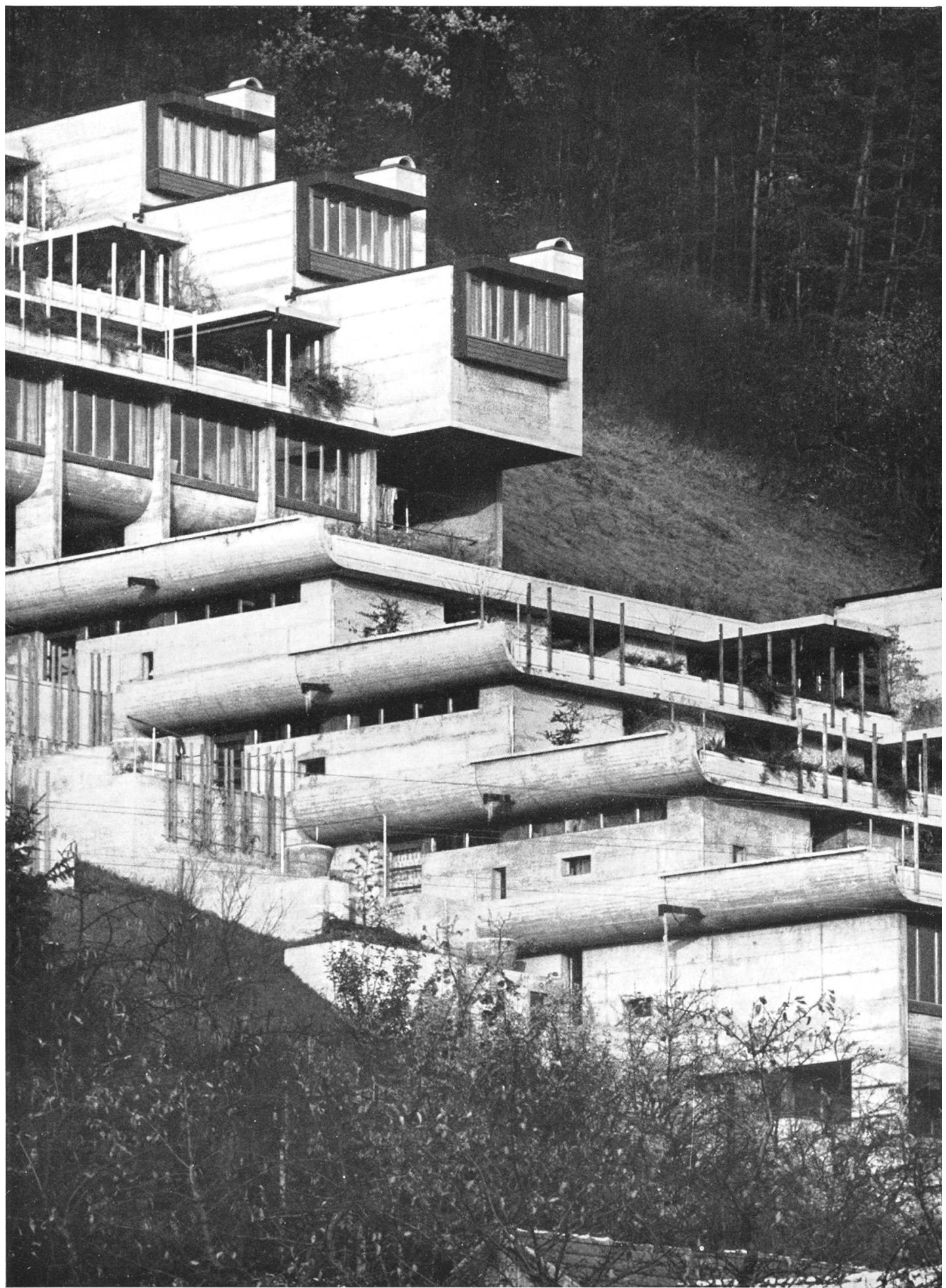
Aufnahmen: A. Gessler, Brugg

Hans Ulrich Scherer, dipl. Architekt ETH/SIA  
1932–1966



1









ten im Hochschulgebäude zog sich Scherer damals einen Verweis zu; schwerer wiegt wohl die Vision, die vor dem jungen Studenten aus diesem Büchlein aufgestiegen ist!

Vier Jahre später zeitigte der Gedanke der Neuen Stadt sein erstes Ergebnis: Mit einem Team von Freunden stellte Scherer die Ausstellung *Brugg 2000* zusammen, eine städtebauliche und regionalplanerische Konzeption der Brückenstadt am Fuße der östlichen Jurazüge. Das folgenschwerste Teilresultat dieser groß gesehnen Zukunftsplanung lag in der Erkenntnis, daß die wenig geschätzten Steilhänge der südlichen Talflanke durch eine terrassierte Bebauung in konzentrierter Weise genutzt werden können – eine Erkenntnis, die weit über Brugg hinaus für das ganze schweizerische Hügelland von Bedeutung sein sollte.

Nicht in Brugg, sondern flußabwärts, wo sich das Aaretal zum letzten Male zu einer großen Arena weitet, konnte Scherers erste Terrassensiedlung verwirklicht werden. Inmitten der grünen Talsohle hatten einst die Grafen von Klingen ihr winziges Städtchen errichtet und bald seinem Schicksal überlassen. Dieses Kleinod nicht im regellosen Häusermeer untergehen zu lassen, sondern es in seiner grünen Fassung von den Rebhängen hinab zu betrachten, war Scherers regionalplanerische Idee. Dabei sollte eine Eigenart des mittelalterlichen Städtchens, die schmalen Gassen und Treppen, in neuer und moderner Weise aufgenommen werden. Die Konzentration der Bebauung, wie sie mit dem Terrassenhaus erreicht werden kann, war für Scherer nicht in erster Linie ein ökonomischer Vorteil, sondern ein zugleich gesellschaftliches wie stadtbaukünstlerisches Anliegen.

Zum planerischen Ansatz hinzu kommt ein architektonischer Gedanke. Die moderne Baukunst, wie sie von den Pionieren der zwanziger und frühen dreißiger Jahre unseres Jahrhunderts entwickelt worden ist, verzichtet auf die ornamentale, nach außen gerichtete Fassade und aktiviert an ihrer Stelle den Raum, den umbauten Innenraum sowohl wie den früher als «Zwischenraum» vernachlässigten Außenraum. In der diagonalen Schichtung der Baukuben, wie sie die terrassierte Bebauung mit sich bringt, sah Scherer die Vollendung dieser Konzeption. Erst jetzt ist die Fassade völlig verschwunden zugunsten eines dreidimensionalen Gebildes, dessen Anblick sich mit jeder Bewegung des Betrachters perspektivisch verändert. Und erst jetzt ist der «Zwischenraum» zu einem städtischen Raum geworden,

durch dessen Netz von Treppen und Gassen nicht nur der Zugang zu den Wohnungen gefunden wird. So gesehen war für Scherer die Hangbebauung eine Vorläuferin und Wegbereiterin der zur Stadt integrierten Architektur von morgen.

Klingnau, Umiken, Rohrdorf – das sind die Stationen der Entfaltung einer Idee. In Klingnau konnten zwei Rispen einer vertikal-erschlossenen Siedlung verwirklicht werden; die 14 Häuser genügen gerade, um das Grundelement einer künftig möglichen Hangbebauung anzudeuten. In Umiken tritt an Stelle der Erschließung von oben der Schräglift; an seinen Haltestellen kreuzen horizontale Gassen oder Galerien, es bilden sich die ersten Knoten einer künftigen stadtplanerischen Textur. Rohrdorf, noch Projekt, soll die Verflechtung vervollkommen; es wäre Scherers erster in einer einzigen Etappe erstellter «Terrassenteppich» geworden.

Wenn Scherer seine Projekte erklärte, so sprach er von Erschließung, von Konzentration, von Bodenausnutzung, von finanzieller Ersparnis, allenfalls von soziologischen Beziehungen und landschaftlicher Gestaltung. Dem sensiblen Betrachter wird aber nicht entgehen, daß Scherers Entwürfe in weit tiefere Schichten des Gemütes weisen. Auch andere Architekten griffen in dieser Zeit den Gedanken des Terrassenhauses auf; aber Scherers Eigentum ist die Art der Verankerung in der Landschaft. Sie entwickelt sich aus der Spannung zwischen dem Berg, dem bergenden Grund, in den wir uns verkriechen können, und dem freien Blick in die Weite, symbolisiert durch die übermütige, im Leeren hängende Kanzel des Wohnraumes. Scherer hatte ein feines Sensorium dafür, daß die ungeschützte Weite so peinlich sein kann wie die lastende Enge. So wies er jedem Raum ein Maß an Geborgenheit und Exponierung zu; und man spürt es an den Ausschnitten der Fenster, wie er das Wohngefühl mit den Kräften der Topographie zu steigern suchte.

Scherers Werk ist, gemessen an den Möglichkeiten eines jungen Architekten von heute, erstaunlich. Und doch ist das Gebaute nur die Skizze seines Wollens, nur der Abglanz des eigentlich Gemeinten. Er war ein großer Leser: Technik, Soziologie, Planungstheorie und die Prospektive, die Wissenschaft von der Zukunft, waren seine liebsten Gebiete. Aber er war auch ein Praktiker: nicht um das Problem, um die Lösung ging es ihm; – nur hat er sich die Lösung nie einfach gemacht. So gehört zu dem sichtbaren auch sein gedachtes Werk: ein

kleiner Teil davon ist niedergelegt in den Nummern der Architekturzeitschrift *Werk* 10/1964 (vergriffen) und 6/1966; die größere Hälfte liegt aber in dem, was er seinen Freunden und Mitarbeitern mündlich überließ. Den Gedanken der Neuen Stadt, den er vor zehn Jahren von uns übernommen hat, nehmen wir in neuer Form und als hohe Verpflichtung aus Scherers Händen zurück.

*Lucius Burckhardt*